

Auswahl Aufführungen Salut an alle 1981 - 86

Salut an Alle. Marx
in Kiew

PREMIERE „Salut an Alle. Marx“
von Günter Kaltoven und Hans
Pfeiffer ist jetzt am Kiewer Thea-
ter mit großem Erfolg aufgeführt
worden. Unterstützung erhielt
das Kiewer Theater bei den Insze-
nierungsvorbereitungen vom Ber-
liner TiP.

ND 31.3.81

87

Mittwoch, 1. April 1981

**„Salut an alle, Marx“
in Kiew aufgeführt**
„Salut an alle, Marx“ von Gün-
ter Kaltoven und Hans Pfeiffer
ist jetzt am Kiewer Theater mit
großem Erfolg aufgeführt worden.
Große Unterstützung erhielt das
Kiewer Theater bei den Inszenie-
rungsvorbereitungen vom Berli-
ner Theater im Palast.

dauert noch an.

Das Theater im Palast (TIP) beendete gestern ein erfolgreiches Gastspiel in der CSSR. In mehreren Theatern von Prag und Bratislava zeigte das Ensemble die Inszenierungen „Salut an alle, Marx“, „Romeo und Julia“, „Yesterday und Kanapee“ sowie das „Recital R. M. Rilke“.

Sächsische Zeitung
23./24. 10. 82



Für Sie als Dank von uns
herzlich willkommen
am 23. April 1981, 19 Uhr

100x „Salut an Alle · MARX“
seit der Eröffnung des Theaters im Palast
TIP
am 24. April 1976 und
50x „Wundert euch, ihr Freunde, nicht“



mit freundlichen Grüßen
Vera Oelschlegel, Intendantin

Palast der Republik
Theater im Palast
100x Salut

23. April 1981

19.00 Uhr

6.05 M

23. Apr

ND 5. April 1983

Mit „Salut an Alle. Marx“ auf Auslandstournee

Historischer Briefwechsel, der aktuelle Einsichten vermittelt

Gespräch mit Vera Oelschlegel, Intendantin des Theaters im Palast

„Das Werk von Marx und Engels ist Gemeingut von Millionen Menschen“, heißt es im Programmheft des Theaters im Palast zu „Salut an Alle. Marx“.

„Wir wollen hinter dem Werk, den Marxismus, seine Schöpfer, Marx und Engels, sichtbar machen, auf spielerische Weise Einblick gewinnen in das Leben von Marx, Jenny und Engels, in die Entstehung des wissenschaftlichen Werkes, in ihren politischen Kampf, ihre unzerbrechliche Freundschaft und unzerstörbare Liebe, ihre moralische Integrität und Kraft.“

Das Dokumentarstück von Günter Kaltfofen und Hans Pfeifer steht in der Inszenierung von Wolfgang Heinz/Hans-Diether Meves mit Vera Oelschlegel, Ekkehard Schall und Hans-Peter Minetti seit der Uraufführung im April 1976 auf dem Spielplan des Theaters. Die Inszenierung wurde bereits in verschiedenen Ländern gezeigt. Vom 21. bis 29. März gastierte das Ensemble in sieben Städten der BRD. Wir sprachen darüber mit Vera Oelschlegel, Intendantin des Theaters im Palast und Darstellerin der Jenny Marx.

Inszenierung aus der DDR fand großes Interesse

ND: Was würden Sie als stärksten Eindruck Ihres Gastspiels bezeichnen?

Vera Oelschlegel: Wir stießen in jeder Stadt auf starkes Interesse des Publikums für dieses Stück, auf engagierte Reaktionen. So wurde auch dieses Gastspiel für unser Ensemble eine Bestätigung, wie man mit den Mitteln der Kunst die gewaltige, unter großen persönlichen Opfern vollbrachte Lebensleistung, die Begründung des wissenschaftlichen Kommunismus, vermitteln kann. Die Autoren haben dieses Theaterstück aus über 4000 Briefen montiert. Gerade im Brief zeigt sich der Mensch von seiner persönlichsten Seite, äußert er freimütig seine Gedanken und Gefühle. Eben diese Authentizität des szenischen Materials beeindruckt das Publikum, hier liegt nach meiner Meinung auch der wichtigste Wirkungsfaktor des Stücks für das Publikum in der BRD.

ND: Wie erklären Sie sich das?

Vera Oelschlegel: Das Stück stützt sich auf Dokumente, an denen es nichts zu deuteln gibt. Darin liegt der Wert besonders für ein Publikum, das geringere Möglichkeiten zum Studium der

Unterschiede in der Aufnahme feststellen können?

Vera Oelschlegel: Aufführungen in sozialistischen Ländern sind von der Gewißheit geprägt: Wir sind auf dem Wege, das zu verwirklichen, worum Marx und Engels kämpften. Daraus resultiert die starke innere Anteilnahme des Publikums, erwächst das Bedürfnis, tiefer in das Werk einzudringen, neue Erkenntnisse und Kraft zu schöpfen für die tägliche politische Arbeit.

Anknüpfungspunkte für viele Zuschauer

Beim BRD-Gastspiel wirkten noch unmittelbarer die Passagen, die die Schwierigkeiten dieses Kampfes verdeutlichen. Wenn Jenny beispielsweise „von der mit Geld und allen Kampfsmitteln ausgerüsteten offiziellen



Ekkehard Schall (Marx), Hans-Peter Minetti (Engels) und Vera Oelschlegel (Jenny) in „Salut an Alle. Marx“

Foto: Steinfeldt

Macht“ spricht, während sie nicht wüßten, woher sie das Geld nehmen sollten, um die Briefe zu schreiben —, oder Marx über seine Arbeit am „Kapital“ sagt: „Ich glaube nicht, daß unter solchem Geldmangel je über das Geld geschrieben worden ist“, dann sind das für viele, die in der kapitalistischen Gesellschaft für den Fortschritt eintreten, vergleichbare Grundsituationen. Besonders natürlich für jene Kräfte, die sich gegen die NATO-Hochrüstungspolitik wenden, aber auch für

ND: Worauf führen Sie das große Interesse an diesem Gastspiel zurück?

Vera Oelschlegel: Viele Zuschauer sind neugierig, Theater aus der DDR und speziell aus Berlin kennenzulernen. Damit verbinden sich gewisse Wertvorstellungen und Erwartungen. Um es konkret zu sagen: Man erwartet von uns künstlerisch anspruchsvolles politisches Theater. Man weiß auch, daß wir uns identifizieren mit dem, was wir darbringen. Das Publikum setzt also voraus, daß wir etwas mitzuteilen haben. Solches Interesse multipliziert sich natürlich zu einem Zeitpunkt, wo aus Anlaß des 100. Todestages von Karl Marx selbst seine Verleumder nicht umhin können, zumindest die Bedeutung des großen Philosophen anzuerkennen.

Für viele aber ist der real existierende Sozialismus der Beweis für die Lebendigkeit des Marxismus, für die Einheit von Theorie und Praxis.

In Gesprächen wurde uns häufig bestätigt, daß sich die Zuschauer durch die Aufführung angeregt fühlten, private und gesellschaftliche Erfahrungen einzubringen. Das Vergnügen am Stück ergab sich aus der Freude am Mitdenken, aus geistreichen Formulierungen, aber auch daraus, Marx und Engels als herzerfrischende, normale Menschen kennenzulernen.

Dabei haben wir uns bei diesem Gastspiel gewissermaßen den Bedingungen eines „Wandertheaters“ angepaßt. Gewohnt, vor etwa 250 Zuschauern auf kleiner Bühne zu spielen, mußten wir nun etwas großzügiger „ausschreiten“ als sonst. Doch wenn eine Inszenierung in sich stimmig ist, gibt sie auch die Freiheit, adäquate Arrangements zu finden, die den jeweiligen Verhältnissen entsprechen.

Rollen, mit denen man bereits verwachsen ist

ND: Die Rolle der Jenny begleitet Sie über Jahre. Haben Sie an ihr im Laufe dieser Zeit neue Seiten entdecken können?

Vera Oelschlegel: Ja. Eine Rolle, die man so lange spielt, verwächst mit dem eigenen Leben. Das geht uns dreien gleichermaßen so. Diese immer wieder neu zu bewältigende Aufgabe ist ein Stück eroberte Kunst, ein Stück eigenes gelebtes Leben. Und das entwickelt sich wie ein organisches Gebilde weiter, noch dazu, wenn es sich um so hervorragende Schauspieler wie meine Kollegen handelt. Jeder hat Details und Nuancen hinzugefunden, auch

Wichtigste Wirkungsfaktor des Stücks für das Publikum in der BRD.

ND: Wie erklären Sie sich das?

Vera Oelschlegel: Das Stück stützt sich auf Dokumente, an denen es nichts zu deuteln gibt. Darin liegt der Wert besonders für ein Publikum, das geringere Möglichkeiten zum Studium der Originalwerke hat. Literatur über Marx und Engels aus bürgerlicher Sicht ist weitaus umfangreicher präsent als das Gesamtwerk selbst. Und natürlich muß man auch bedenken, daß Fehlinterpretationen und Manipulierung einem wirklichen Kennenlernen entgegenwirken.

Mit unserem Stück versuchen wir, Marx, Jenny und Engels als Menschen von Fleisch und Blut darzustellen. Ihre Briefe geben in reichem Maß darüber Auskunft, wie sie dachten und empfanden: voller Lebenslust und Witz, sensibel und kraftvoll, zweifelnd, manchmal fast verzweifelnd und letztlich doch voller Siegeszuversicht, als kühne Strategen und kluge Taktiker im Klassenkampf. Diese Zeugnisse können ihre Wirkung nicht verfehlen, ja, sie wurden als Anregung verstanden, als Anstoß, zum Original zu greifen.

ND: Sie spielten „Salut an Alle. Marx“ bislang etwa 125mal, unter anderem auf DDR-Tourneen, in Moskau und Paris. Haben Sie

Arbeit am „Kapital“ sagt: „Ich glaube nicht, daß unter solchem Geldmangel je über das Geld geschrieben worden ist“, dann sind das für viele, die in der kapitalistischen Gesellschaft für den Fortschritt eintreten, vergleichbare Grundsituationen. Besonders natürlich für jene Kräfte, die sich gegen die NATO-Hochrüstungspolitik wenden, aber auch für andere, die guten Willens sind, aber unter dem Druck der allgemeinen latenten Unsicherheit stehen.

Was diese Unsicherheit bedeutet, macht schon ein Vermerk auf einem Plakat deutlich wie „Arbeitslose zahlen den halben Preis“. Die Anknüpfungspunkte sind also andere als bei uns, die wir um eine geschichtliche Epoche weiter sind.

ND: Vor welchem Publikum traten Sie auf?

Vera Oelschlegel: Alle Altersgruppen waren vertreten, doch die Jugendlichen waren eindeutig in der Überzahl. Unter den Zuschauern gab es auch sehr viele ausländische Arbeiter, die buchstäblich mit Kind und Kegel kamen. Das Auditorium maximum der Universität in Hamburg faßt etwa 2000 Menschen, doch man saß und stand auch in den Gängen, etwa 2500 waren gekommen.

rolle, die man so lange spielt, verwächst mit dem eigenen Leben. Das geht uns dreien gleichermaßen so. Diese immer wieder neu zu bewältigende Aufgabe ist ein Stück eroberte Kunst, ein Stück eigenes gelebtes Leben. Und das entwickelt sich wie ein organisches Gebilde weiter, noch dazu, wenn es sich um so hervorragende Schauspieler wie meine Kollegen handelt. Jeder hat Details und Nuancen hinzugefunden, auch durch die Reaktionen der Zuschauer, die in diesen Arbeitsprozeß einfließen.

ND: In den kommenden Wochen sind wieder Aufführungen in Berlin vorgesehen. Wird es weitere Gastspiele geben?

Vera Oelschlegel: Für Ende Mai sind wir mit einigen Produktionen des Theaters nach Wien eingeladen. Und wir freuen uns, daß wir während der Wiener Festwochen auch dem österreichischen Publikum „Salut an Alle. Marx“ vorstellen können.

*Das Gespräch führte
Ursula Meves*

Donnerstag, 10. November 1983

Nachdenken mit Marx

BZ

Erfolgreiche BRD-Tournee des Theaters im Palast

Auf große Resonanz stieß das Theater im Palast bei seiner kürzlich beendeten BRD-Tournee mit Kaltfofen/Pfeiffers „Salut an Alle. Marx“. In zehn Tagen — so resümierten Intendantin Vera Oelschlegel, Ekkehard Schall und Hans-Peter Minetti auf einem Pressegespräch — wurden acht Städte besucht. Stets fanden die von der DKP organisierten Vorstellungen volle Säle. Die szenische Montage, die Lebensstationen von Karl und Jenny Marx sowie Friedrich Engels nachzeichnet, steht seit 1976 auf dem Spielplan.

Vor dem Hintergrund der drohenden NATO-Raketen-Stationierung, zugleich aber auch der massivsten Friedensbewegung in der Geschichte der BRD sei die Vorstellung gerade dieses Stückes von besonderer Aktualität gewesen. In vielen Gesprächen mit vorwiegend jungen Zuschauern und namhaften Künstlern habe sich — so Vera Oelschlegel — die tiefe Sorge um den Frieden und das wachsende Engagement, für ihn zu kämpfen, eindrucksvoll widergespiegelt. Hans-Peter Minetti erinnerte an eine Begegnung mit dem Dramatiker Franz Xaver Kroetz, der bekannte, durch den Anschluß an die Friedensbewegung aus einer Schaffenskrise herausgefunden zu haben. Ekkehard Schall verwies auf bewegende Momente der Tournee, so im Auditorium maximum der Hamburger Universität, als die Zuschauer minutenlang stehend applaudierten.

Selbst die bürgerliche Presse kam nicht umhin, diese Aufführung einen außergewöhnlichen Theaterabend zu nennen. „Eine der schönsten Szenen in dem Briefwechselspiel“ ist nach der „Süddeutschen Zeitung“ jene, da sich die Stimmen von Vera Oelschlegel und Ekkehard Schall, „zu einem Rondo aus Wörtern verschränken“. Schall sei ein „Baal-Marx“, der „diese Figur in gespannter Balance (hält); ist gräßlich, grob und herzlos, ohne die Figur zu demontieren, ist groß, ohne sie zu heroisieren.“

BZ



Originalzitate

aus über 4000 Briefen sind die Grundlage eines Theaterstücks, das die Autoren Günter Kaltfofen und Hans Pfeiffer geschrieben haben, um Karl Marx und Friedrich Engels von deren persönlichen Seite darzustellen. Das Stück, das morgen um 19.30 Uhr im Radlersaal in Heidsfeld stattfindet, hat den Titel „Salut an alle. Marx“. Es wirken mit Vera Oelschlegel, die Intendantin des „Theaters im Palast“ in Ost-Berlin, Ekkehard Schall, der Schwiegersohn von Bert Brecht und Hans-Peter Minetti, der Direktor der Schauspielschule in Ost-Berlin.

„Theater im Palast“ beendete Gastspiel

Freizeit
31.3.
83

Saarbrücken (ADN). Mit einer Aufführung von „Salut an alle. Marx“ beendete das Berliner „Theater im Palast“ (TiP) in Saarbrücken ein zehntägiges BRD-Gastspiel. Alle Vorstellungen — in Hamburg, Düsseldorf, Marburg, Frankfurt am Main, Mainz, Mannheim und Saarbrücken — waren ausverkauft und lösten Beifallsstürme aus.

Gastspiel-Auftakt des TiP in Hamburg

BZ
23.3.83

Mit der erfolgreichen Aufführung des Theaterstücks „Salut an alle. Marx“ hat das Berliner Theater im Palast (TiP) am Montag in Hamburg sein zehntägiges Gastspiel in sieben Städten der BRD begonnen.

ADN/BZ

Salut an Alle

Im Auditorium maximum der Universität Hamburg bedankten sich am Wochenende zweieinhalbtausend Besucher mit minutenlangem Beifall für ein in der BRD außergewöhnliches Gastspiel. Es war das Berliner Theater im Palast (TiP) aus der Hauptstadt der DDR, das einen solchen Zuspruch fand am Anfang seines zehntägigen Gastspiels durch sieben BRD-Städte. Und es mag besonders für die ideologischen Marxotöter des Westens von einigem Erstaunen gewesen sein, daß gerade mit dem Stück „Salut an Alle. Marx“ (von G. Kaltfofen/H. Pfeiffer) dieser Erfolg erreichbar war. Unter Regie von Wolfgang Heinz wird der Briefwechsel zwischen Karl (Ekkehard Schall) und Jenny Marx (Vera Oelschlegel) und Friedrich Engels (Hans Peter Minetti) szenisch vorgetragen.

Die Inszenierung ist seit längerem auf dem Spielplan des TiP und hat in der DDR auch bei Gastspielen durch mehrere Städte, u. a. in Salzwedel, dem Geburtsort der Jenny von Westphalen, eine begeisterte, verständnisreiche Aufnahme gefunden. Karl Marx und seine Mitstreiter sind lebendig wie eh und je, wer müßte das unseren Bürgern erklären. Daß auch anderswo, gerade in der BRD, ein Bedürfnis besteht nach Marxschem Geist und den Zeichen einer fortschrittlichen Veränderbarkeit der Welt, bedarf durchaus der gelegentlich mutmachenden Bestätigung.

Hans Braunsels

Theater im Palast von BRD-Gastspiel zurück

Mit einer Aufführung von „Salut an alle. Marx“ beendete das Berliner „Theater im Palast“ am Dienstag in Saarbrücken ein zehntägiges BRD-Gastspiel. Alle Vorstellungen — in Hamburg, Düsseldorf, Marburg, Frankfurt/Main, Mainz, Mannheim, Saarbrücken — waren ausverkauft und lösten Beifallsstürme aus. TiP-Intendantin Vera Oelschlegel wertete die Tournee als einen erfolgreichen Beitrag zum Karl-Marx-Jahr. Dank und Anerkennung sprach den Künstlern aus der DDR auch der DKP-Vorsitzende Herbert Mies aus, der die Vorstellung in Düsseldorf besucht hatte.

37 31.3.83

Magde, 24.03.83

10. 12. 84

Beifall und Bravorufe für „Salut an Alle. Marx“

Erfolgreiches Ungarn-Gastspiel des Theaters im Palast

Zu den Tagen der DDR-Kultur in der Ungarischen Volksrepublik gastierte das Theater im Palast mit fünf Inszenierungen in Budapest und Tatabanya. Wir sprachen mit Intendantin Vera Oelschlegel über ihre Eindrücke.

ND: Wie war die Resonanz des Publikums auf die doch recht unterschiedlichen Produktionen Ihres Theaters?

Vera Oelschlegel: Dem Beifall und den Bravorufen nach muß es dem ungarischen Publikum sehr gefallen haben. Das gilt für die Aufführung von Shakespeares „Lustigen Weibern von Windsor“, die begeistert gefeiert wurden, aber auch für die doch eher stillen „Römischen Elegien“ Goethes in der Interpretation von Hans-Peter Minetti oder für „Salut an Alle. Marx“. Die Zuschauer reagierten interessiert und oft auf kleinste Nuancen der Inszenierungen.

ND: Kulturtage sind immer auch Anlaß für Begegnungen mit Künstlern eines anderen Landes. Wie war es in Ungarn?

Vera Oelschlegel: Wir hatten viele Begegnungen und Diskussionen mit Theaterkollegen, die unsere Vorstellungen besuchten, sowie ein Treffen im ungarischen

Theaterverband. Im Mittelpunkt der Gespräche stand die künstlerische Konzeption unseres Theaters. Vor allem interessierten sich unsere ungarischen Fachkollegen für die im Theater im Palast gepflegten und miteinander verknüpften künstlerischen Genres.

ND: Welche Wertschätzung genießt die Kultur der DDR nach Ihrem persönlichen Erleben in Ungarn?

Vera Oelschlegel: Ich glaube, das Interesse an unserer Kunst und Kultur ist insgesamt groß. Wir haben ähnliche kulturelle Traditionen und als sozialistische Länder viele Gemeinsamkeiten. Von den positiven Reaktionen des Publikums habe ich gesprochen. Doch es spiegelte sich gleichermaßen in den Medien. Theater- und Kulturzeitschriften haben mehrfach ganzseitig über unser Theater informiert, und während unserer Gastspiele wurden wir von Aufnahmestäben des Rundfunks und Fernsehens begleitet. Ich denke, daß diese DDR-Kultur tage in Ungarn viel zum besseren gegenseitigen Verständnis beigetragen haben.

Das Gespräch führte
Konrad Kraatz

SALUT AN ALLE · MARX

Ein Stück nach Briefen von Karl
und Jenny Marx und Friedrich Engels
von Günter Kaltofen
und Hans Pfeiffer

Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen
Němsko-Serbske ludowe dźiwadło Budyšin

KARL MARX Armin Wagner
FRIEDRICH ENGELS Michael Becker
JENNY MARX Majka Kowarjec

Regie:	Peter Rothin
Ausstattung:	Reinhard Glöde a. G.
Inspizient:	Hartwig Wille
Souffleuse:	Martina Hannig
Technische Leitung:	Klaus-Jürgen Domschke
Bühnenmeister:	Helmut Lachmann
Beleuchtung:	Stefan Mundt
Tonmeister:	Dieter Hennig
Requisite:	Sigrid Schöneberg

Die Ausstattung wurde in eigenen Werkstätten hergestellt.

Vertrieb: Henschelverlag Berlin

Herausgeber: Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen
Intendant: B. Noack, Redaktion: K.-A. Hühn
Satz und Druck: Nowa Doba, Druckerei der Domowina, Bautzen
III-4-9-573-1,5 JG 146-31-83

Lenin: Weitere Bemerkungen zur Dialektik

Die Marxsche Dialektik, das letzte Wort der wissenschaftlich-evolutionären Methode, hält gerade die isolierte, daß heißt die einseitige und verzerrte Untersuchung eines Gegenstandes für unzulässig.

Selbstverständlich ist es ein Grundsatz der marxistischen Dialektik, daß alle Grenzen in der Natur und in der Gesellschaft bedingt und beweglich sind, daß es keine einzige Erscheinung gibt, die nicht unter gewissen Bedingungen in ihr Gegenteil umschlagen könnte.

Unsere Lehre, sagte Engels von sich und seinem berühmten Freund, ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. In diesem klassischen Satz ist mit wunderbarer Kraft und Prägnanz jene Seite des Marxismus hervorgehoben, die sehr oft außer acht gelassen wird. Wenn wir sie aber außer acht lassen, machen wir den Marxismus zu einer einseitigen, mißgestalteten, toten Lehre, nehmen wir ihm die lebendige Seele, untergraben wir seine fundamentale theoretische Grundlage – die Dialektik, die Lehre von der allseitigen und widerspruchsvollen historischen Entwicklung, untergraben wir seinen Zusammenhang mit den bestimmten praktischen Aufgaben der Epoche, die sich bei jeder neuen Wendung der Geschichte ändern können.

SALUT AN ALLE. MARX

G. Kaltofen / H. Pfeiffer

TMT
FOYER

Literatur

Karl Marx:
Buch der Liebe – 2. Teil
MEGA I/1 Dietz Verlag Berlin 1975 S. 535/536

Volker Braun:
Gedichte gegen die symmetrische Welt
Mitteldeutscher Verlag Halle (Saale) 1974

Lenin
Über Hegelsche Dialektik
Reclam 1970, S. 281

Thomas-Müntzer-Theater Eisleben

Intendant: Klaus-Dieter Braun
Spielzeit: 1982/83
Premiere: 3. 12. 1982
Redaktion: Bruno Zieme
Gestaltung: Ulrich Pfeil
Bühnenvertrieb: Henschelverlag

Satz und Druck: Volksdruckerei Aschersleben, Betriebsteil Eisleben

IV/62 (802) PeG 5/58/82 11 800

1983 Eisleben

Karl Marx

Empfindungen

Nimmer kann ich ruhig treiben,
Was die Seele stark erfaßt,
Nimmer still behaglich bleiben,
Und ich stürme ohne Rast.

And're mögen nur sich freuen,
Wenn's so recht zufrieden geht,
Mögen Glückwunsch sich erneuen,
Beten nur ihr Dankgebet.

Mich umwogt ein ewig Drängen,
Ew'ges Brausen, ew'ge Gluth,
Kann sich nicht ins Leben zwingen,
Will nicht ziehn in glatter Fluth.

Himmel such' ich zu erfassen,
Und die Welt in mich zu ziehn,
Und in Lieben und in Hassen
Möcht' ich bebend weitersprühn.

Alles möcht' ich mir erringen,
Jede schönste Göttergunst,
Und in Wissen wagem dringen,
Und erfassen Sang und Kunst,

Darum laßt den Kreis durchheilen,
Den ein Gott uns herrschend zog,
Laßt uns Lust und Leiden theilen,
Wie die Schicksalswage wog.

Darum laßt uns alles wagen,
Nimmer rasten, nimmer ruhn;
Nur nicht dumpf so gar nichts sagen,
Und so gar nichts woll'n und thun.

Nur nicht brütend hingegangen,
Aengstlich in dem niedern Joch,
Denn das Sehnen und Verlangen,
Und die That, sie blieb uns doch.

SALUT AN ALLE. MARX

G. Kaltofen / H. Pfeiffer

Karl Marx	Hartmut Oehme
Friedrich Engels	Günter Jacobi
Jenny Marx	Christa Adler
Regie:	Bruno Zieme
Dramaturgie:	
Ausstattung:	Ulrich Pfeil
Regieassistent:	Carsten Linke
Inspizient:	
Souffleuse:	Uschi Preußler

Werkstätten

Techn. Leitung: Jürgen Kuboteit / Techn.
Einrichtung: Hans Schrödter / Beleuchtung:
Inge Schiffmann / Ton: Gerd Kirchberg / Masken: Freya Brade / Re-
quisiten: Bernd Mania

Kostüme und Dekorationen wurden in
den theatereigenen Werkstätten unter
der Leitung von Rosemarie Selka (Ko-
stümabteilung), Günter Alte (Tischlerei),
Hartmut Fücksel (Malsaal), Ingo Fuhr-
mann (Schlosserei) und Dieter Barth
(Dekorationsabteilung) angefertigt.

Volker Braun

Karl Marx

1

Was hat er uns abgenommen
An Mühe, der schwammige Herkules
Diese zwölf mal zwölf
Übermenschlichen Arbeiten:
die Wühlerei
In der **ökonomischen Scheiße**
Das Tappen im Dunkeln der Systeme
Mit **beständigem Zeitungsschmier**
Und der Abstieg in den Hades
Of Soho Square, **mit dem kleinsten**
Dreck gequält, und vom Kopf
auf die Füße
Das Denken gestellt, und diese Nächte
Für ein **Ereignis von Konsequenzen!**

2

Was hat er uns abgenommen
An Härte, der staatenlose
Diktator seiner Redaktionen und Töchter
Diese **wahre Ironiewut** auf die biederen
Geistigen Stinktiere hier in Preußen
Die kurzlebigen Freundlichkeiten
Den lebenslangen Hochverrat
Und das **Drücken auf den Beutel**
von Frederic
Höchst ekelhaft, und die Grausamkeit
Gegen seinen schwindstüchtigen Leib
Um **die Sache an der Wurzel zu fassen**
Die der Mensch ist!

3

Aber was hat er uns überlassen!
Welchen Mangel an Illusionen.
Welchen weltweiten Verlust
An sicheren Werten. Welche verbreitete
Unfähigkeit **sich zu unterwerfen!**
Und wie ausgeschlossen, unter uns
Nicht **an allem zu zweifeln**. Seither
All unsre Erfolge: **nur Abschlags-**
zahlungen
Der Geschichte. Dahin die Zeit
Sich nicht **hinzugeben an die Sache**
Und wie unmöglich, nicht **ans Ende**
zu **gehn:**
Und es nicht für den Anfang zu halten!

Künstler des TMT

für den Frieden

Die neue Spielzeit im Thomas-Müntzer-Theater hält viel Neues bereit, wird aber auch auf Bewährtem aufbauen

Am 5. September hat das Thomas-Müntzer-Theater seine Spielsaison begonnen. Dies nahmen wir zum Anlaß zu einem Gespräch mit dem Intendanten des TMT, Genossen Dieter Braun. Er konnte vor allem von den guten Erfolgen der vergangenen Spielzeit berichten und sagte: „Wir warten mit erfüllten und übererfüllten Plänen auf. So gab es beispielsweise 17 Veranstaltungen über den Plan hinaus. Dem großen Einsatz des Ensembles des gesamten Theaters ist es zu verdanken, daß es auch während der sogenannten Sommerpause zahlreiche Aufführungen gab. Es wurden in der Ferienbespielung fast 27 000 Besucher erreicht.“ In gesellschafts- und kulturpolitischer Hinsicht waren die Stücke „Biedermann und die Brandstifter“ sowie „Salut an alle, Marx“ die, die viele Menschen unseres Kreises und darüber hinaus erreichten. Mit „Salut an alle, Marx“ wird das TMT Anfang Oktober in Halle gastieren. Im Oktober feiert das Theater sein 30jähriges Bestehen. Dazu wird es ein festliches Sinfoniekonzert geben. Am 28. und 29. Oktober wird zum Bühnenball eingeladen. Natürlich sind auch neue Stücke wie „Der arme Ritter“, ein Märchen für Erwachsene von Peter Hacks, oder „Der gestiefelte Kater“ für unsere Jüngsten zum Jahresausklang vorgesehen. Ab Januar beginnen die intensiven Vorbereitungen zum 35. Jahrestag der Republik. Dazu gibt es u. a. das zeitgenössische Stück aus der Sowjetunion „Man schießt nicht auf weiße Schwäne“, und ein Querschnitt durch Produktionen aus unserer Republik heißt: „Ein DDR-Produkt“.

„Selbstverständlich“, so Genosse Braun, „führen wir im März wieder unsere Theatertage der Jugend durch. In diesem Jahr waren sie übrigens die erfolgreichsten im Be-

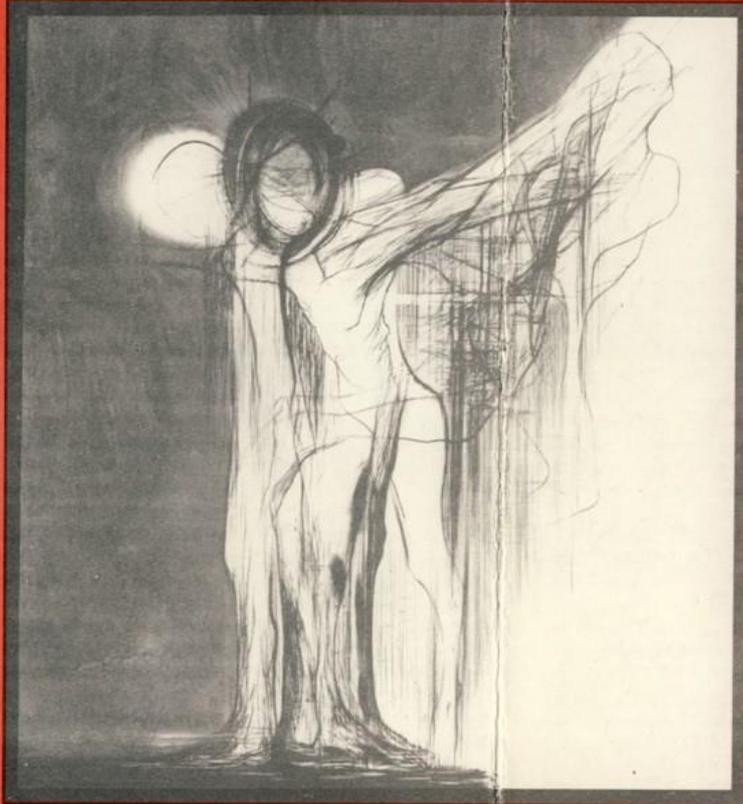
zirk Halle. In erster Linie dadurch, weil wir es gemeinsam mit dem Jugendklub verstanden haben, die jungen Leute voll einzubeziehen. Vielleicht sollte aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß am 21. Oktober unser Luther-Programm aufgeführt wird. Dazu begrüßen wir Teilnehmer der internationalen wissenschaftlichen Konferenz über Luther, die zu dieser Zeit stattfindet.“

Wie ich weiter erfahren konnte, hat sich das gesamte Ensemble ab November die Aufgabe gestellt, mit der gemeinsamen Veranstaltung „Künstler für den Frieden“ aufzutreten. Hier werden sich die Künstler des Theaters zum Frieden, zum Sozialismus bekennen. Mit diesem Beitrag sollen vor allem die Werktätigen in den Betrieben erreicht werden. Vielleicht komplettiert auch die Hesse-Revue, die im Februar im TMT gastiert, die Vielfalt des Programmangebotes. Auch in der neuen Spielzeit hält das Theater natürlich an Bewährtem fest. So werden die Liebhaber des Konzerts diese nicht missen müssen. Im Gegenteil. Die Konzertreihe wird in diesem Jahr den jeweiligen Jahreszeiten und Festtagen angepaßt sein. So werden alle Besucher beispielsweise vor Weihnachten ein Programm mit speziell dieser Musik hören können. Es ist also an alle gedacht. Der neue Spielplan verspricht auch in diesem Jahr wieder Unterhaltung und auch geistige Anregung.

Noch kurz auf Veränderungen am Theaterhaus selbst eingehend, erfuhr ich, daß noch in diesem Jahr neben der neuen Eingangstür auch die Fassade gestaltet wird. Auch die Besucherabteilung in der Halleschen Straße wird zur Zeit um- und ausgebaut.

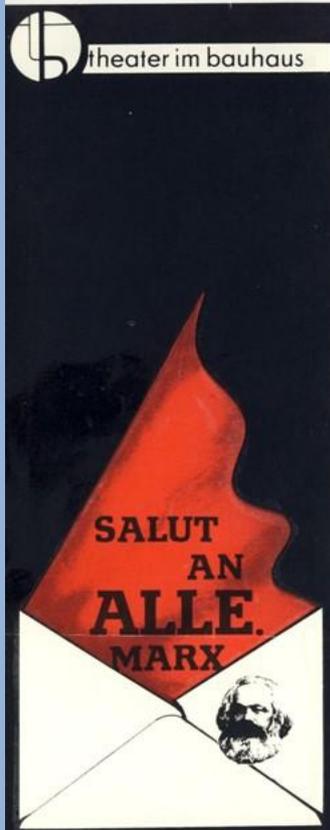
Gisela Becker

Freiheit 10. Sept. 1983



Gregor-Torsten Kozik »Licht erhalten für die Welt«

Günter Kaltfofen / Hans Pfeiffer
SALUT AN ALLE. MARX
 Ein Stück nach Briefen von Karl und Jenny Marx und Friedrich Engels



VORWORT. Wäre Marx in der Tat der langweilige Musterknabe gewesen, den die Marxplaffen in ihm bewundern, so hätte es mich nie gereizt, seine Biografie zu schreiben.

Franz Mehring

VERKÜNDIGUNG. Göttern, Heroen und Genies gehen Propheten voraus, die erkennen und verkündigen, was alle erkennen und verkündigen, nachdem es eingetroffen ist.

Marx' Prophet hieß Moses Heß, Junghegelianer, Verkünder des „wahren“ Sozialismus und später ein Anhänger Lassalles. Er hatte Marx kennengelernt, als er studierte und seine Doktorarbeit schrieb.

Begeistert berichtete er 1841 an einen Freund: „Du kannst Dich darauf gefaßt machen, den größten, vielleicht den einzigen jetzt lebenden eigentlichen Philosophen kennenzulernen, der nächsten öffentlich auftreten wird. Mein Abgott ist noch ein junger Mann. Er verbindet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidendsten Witz. Denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person vereinigt, ich sage vereinigt, nicht zusammengeschmissen, so hast Du ihn — den Doktor Marx.“

VERHINDERTER RELIGIONSFREVEL. In den 51^{en} Monaten seiner Tätigkeit als Chefredakteur der RHEINISCHEN ZEITUNG verbrauchte Marx 3 preußische Zensoren. Sie strichen zwar jeden ihnen gefährlich erscheinenden Satz, aber nur, wenn sie nach zermürenden Ablenkungsmanövern noch in der Lage waren, ihn wahrzunehmen.

Sie lasen auch die Anzeigen. Einer von ihnen stieß sich an der Ankündigung einer Ausgabe von Dantes GÖTTLICHER KOMÖDIE und strich sie.

Entsetzt fragte Marx nach dem Grund. Der Zensor belehrte ihn: Mit göttlichen Dingen dürfte niemand Komödie treiben.

RETTENDER EINFALL. In Paris war Marx mit Heinrich Heine befreundet. Der war ungemein empfindlich und konnte sich über irgendeine Verleumdung, die irgendein Schreiber in irgendeinem Winkelblatt hatte drucken lassen, bis zur Verzweiflung erregen. Weinend und tröstsuchend kam er deshalb öfter zu Marx.

Anfangs wußte er ihm nicht zu helfen, bis er für Heine und sich den lindernenden Balsam fand — er schickte ihn zu seiner Frau.

GUTE KINDERBÜCHER. Bekannte unterhielten sich über Bücher, die man Kindern unter 6 Jahren geben oder aus denen man ihnen vorlesen solle. Auch Marx wurde gefragt, ob er gute Kinderbücher kenne und aus welchen er seine Töchter in diesem Alter unterrichte.

Er antwortete wahrheitsgemäß: „Den ganzen Homer, das ‚Nibelungenlied‘, ‚Gudrun‘, ‚Don Quijote‘, ‚1001 Nacht‘ und natürlich immer wieder den ganzen Shakespeare.“

WIRKSAME POESIE. Als Student in Berlin hatte Marx, „sehnsuchtsdrunken und hoffnungsleer“, 3 Hefte Poesie verfaßt. Es war ihm auch gelungen, 2 Gedichte in einer Zeitschrift zu veröffentlichen, die einer seiner Bekannten, Eduard Meyen, damals herausgab.

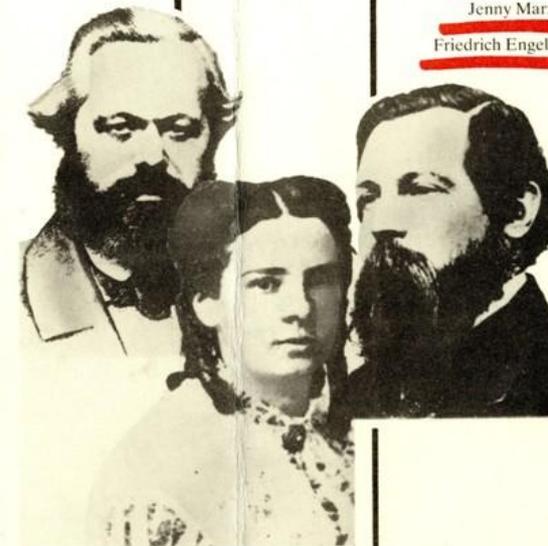
Später fragten ihn seine Kinder über diese hohe Zeit der Dichtkunst aus. „Das Ergebnis war zufriedenstellend“, erzählte Marx, „die Zeitschrift ging sofort ein.“

MEINUNGSVERSCHIEDENHEIT. Marx' Kinder hatten, nach der Gewohnheit der Zeit, einen Fragebogen ausgearbeitet, dessen Beantwortung zu Bekenntnissen über allerlei Ansichten und Gegenstände zwang. Sie legten Marx und Engels je 1 Exemplar vor, und beide beantworteten die Fragen mit größter Gewissenhaftigkeit. Eine lautete: „Wie ist Ihre Auffassung vom Glück?“

Marx dachte lange nach und schrieb dann: „Zu kämpfen.“ — „Ach was“, sagte Engels und schrieb seinerseits: „Chateau Margaux 1848“).

Mit dreizehn Jahren las ich zufällig das „Kommunistische Manifest“; es hatte später Folgen. Mich bestach daran der große poetische Stil, dann die Schlüssigkeit des Gesagten. Zu den Folgen gehörte, daß ich es mehrmals las, im Laufe der Jahre sicher zwei dutzendmal. Das berühmte Werk führte mich zu schwierigeren, umfangreicheren Schriften der marxistischen Literatur, aber ich kehrte immer wieder auch zu ihm zurück. Längst schon glaubte ich, es genau zu kennen, als ich, es war etwa in meinem fünfzigsten Lebensjahr, eine unheimliche Entdeckung machte. Unter den Sätzen, die für mich seit langem selbstverständlich geworden waren, befand sich einer, der folgendermaßen lautete: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung aller die Bedingung für die freie Entwicklung eines jeden ist.“ Ich weiß nicht, wann ich begonnen hatte, den Satz so zu lesen, wie er hier steht. Ich las ihn so, er lautete für mich so, weil er meinem damaligen Weltverständnis auf diese Weise entsprach. Wie groß war mein Erstaunen, ja mein Entsetzen, als ich nach vielen Jahren fand, daß der Satz in Wirklichkeit gerade das Gegenteil besagt: „... worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Stephan Hermlin in „Abendlicht“



Karl Marx
 Jenny Marx
 Friedrich Engels

Herbert Graedtke
 Eva Weber
 Frank Apitz

Eine Inszenierung des Schauspielensembles anläßlich des Karl-Marx-Jahres 1983

„Die Erfahrung preist den als den Glücklichen, der die meisten glücklich gemacht. Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann werden uns Lasten nicht niederbeugen, dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen.“

Aus dem Abituraufsatz von Karl Marx

Regie
 Ausstattung
 Dramaturgie
 Souffleuse
 Technische Leitung
 Beleuchtung
 Ton

Doris Kepper
 Eberhard Söhnel
 Katrin Jung
 Vera Marion-Uhrig
 Ulrich Bahrmann
 Reinhard Lange
 Ekkehard Lissner

Bühnenvertrieb Henschelverlag

SCHLUSSFOLGERUNG. Die Freidenker, die die Wurzel aller Übel im Glauben und nicht in den Eigentumsverhältnissen sahen, hatten mehrmals und feierlich Gott für abgesetzt erklärt. Man diskutierte darüber, was für Schlüsse daraus zu ziehen seien.

„Daß der liebe Gott einen reichlichen Vorrat an Heiterkeit haben muß“, sagte Marx, „da er ruhig mit ansieht, was so alles in der Welt vor sich geht.“

WELTKENNTNIS. Als Marx bei Kugelmanns in Hannover zu Gast war, äußerte die lebenswürdige und gebildete Frau des Hauses in einem Gespräch, sie könne sich ihn nicht in einer alles gleichmachenden Zeit vorstellen, er habe durchaus aristokratische Neigungen und Gewohnheiten.

„Ich auch nicht“, stimmte Marx ihr bei, „diese Zeiten werden kommen, aber wir müssen dann fort sein.“

SCHRIFTSTELLERLOS. Paul Lafargue, Marxens Schwiegersohn, besuchte ihn in London. Marx schrieb am 1. Band des KAPITALS. Die Arbeit war schwierig, der Verbrauch an Zigarren enorm.

Lafargue war besorgt; er fürchtete um Marx' Gesundheit. Zu seinem Erstaunen stimmte der ihm zu, freilich aus wirtschaftlichen Gründen. „Das ganze KAPITAL“, sagte er, „wird mir nicht einmal soviel einbringen, als mich die Zigarren kosten, die ich beim Schreiben geraucht habe.“

FORMEN DES KLASSENKAMPFES. Nachdem Marx das Manuskript des KAPITALS nach Hamburg gebracht hatte, machte er auf der Rückreise nach London die Bekanntschaft einer sportlichen jungen Dame, die von einem anderen Londoner Bahnhof weiterfahren wollte, jedoch mehrere Stunden auf den Zug warten

Marx verkürzte der jungen Dame ritterlich die Zeit und erfuhr, daß sie eine Nichte Bismarcks war und gerade aus Berlin von ihrem Onkel kam. Sie wiederum war nicht wenig überrascht zu erfahren, daß sie in rote Hände gefallen war.

„Und was tun wir nun?“ fragte die junge Dame gefaßt.

„Was in dieser Situation natürlich ist“, antwortete Marx ernst, „wir werden im Hydepark spazieren gehen und zusammen Eis essen.“

*

LUSTPRINZIP. Engels war nicht nur ein Sprachgenie, sondern er liebte es auch, abgelegene Bereiche der Wissenschaft zu studieren: zum Beispiel Werke über Geburtshilfe. Marx warf ihm vor, er zersplittere sich, folge nur seinem Vergnügen und denke nicht ständig daran, für die Welt zu schreiben.

Engels blieb unbeindruckt.

„Ich würde auch mit Vergnügen“, bemerkte er höflich, „die russischen Veröffentlichungen über die Lage der Landwirtschaft verbrennen, die dich seit 10 Jahren daran hindern, das KAPITAL zu vollenden.“

*

DIE URSACHE. Im Spätsommer 1871 fand in London eine Konferenz der Internationalen Arbeiter-Assoziation statt. Marx nahm an allen Arbeiten regen Anteil und war, wie er an seine Frau schrieb, sehr zufrieden; er fand sogar, es sei wesentlich mehr vollbracht worden, als auf früheren Konferenzen. Er verschwieg auch die Gründe nicht. Einer davon war: Die Deutschen hatten gefehlt.

*

ZERSTREUUNG. Marx lernte noch im Alter Russisch, um Berichte und Literatur im Originaltext lesen zu können.

Gefragt, weshalb er sich diese große Mühe gemacht habe, erwiderte Marx, den zu dieser Zeit ein schmerzhaftes Karbunkelleiden quälte: „Um mich abzulenken.“

*

VOLKOMMENHEIT. Engels übertraf Marx noch in der Anzahl der Sprachen, die er fließend und völlig korrekt sprach, obwohl er beim Sprechen leicht mit der Zunge anstieß. Es waren fast 2 Dutzend, und diese Sprachkenntnisse kamen ihm bei den Sitzungen des Generalrats der Internationale zugute.

Da Marx an einer Sitzung nicht hatte teilnehmen können, erkundigte er sich nach ihrem Verlauf; ob etwas Besonderes vorgefallen sei? „Nein“, erwiderte man ihm, „lediglich Engels stotterte in 20 Sprachen.“

*

GLÜCKLICHE FUGUNG. In Fragen der Theorie verstand Marx wenig Spaß; theoretische Fehler, so meinte er, hatten für die Arbeiterklasse schlimme Folgen.

Aber die Führer der Arbeiterklasse selbst machten doch, nach seinem eigenem Zeugnis, ständig große Fehler. Ob das die Sache des Sozialismus nicht überhaupt gefährde?

„Kaum“, bemerkte Marx. „Der Idiotismus der herrschenden Klasse macht die Fehler der Arbeiterklasse wieder gut.“

*

SCHLUSSWORT. „Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt, sondern für den, der überlebt“, pflegte Marx mit Epikur zu sagen. Am 14. März 1883 starb er in London.

„Die Menschheit ist einen Kopf kürzer gemacht, und zwar um den bedeutendsten Kopf, den sie heutzutage hatte“, schrieb Engels am Abend des nächsten Tages an ihren gemeinsamen Freund Sorge nach New York. Und wissend, was kommen würde, fügte er hinzu: „Die Lokalgrößen und die kleinen Talente, wo nicht die Schwindler, bekommen freie Hand. Der endliche Sieg bleibt sicher, aber die Umwege, die temporären und lokalen Verirrungen ... Nun — wir müssen durchfressen, wozu anders sind wir da? Und die Courage verlieren wir darum noch lange nicht.“

*

Zeit zählte die Stunden des Kapitals, sie schlug es mit Licht, kein Schatten verbarg.

Zeit zeugte die Brüdergestalt Karls — Lenins älteren Bruders, Marx.

Marx! Aufsteht ein Bildnis Kopf und Bart, am grauer.

Wie trotz doch kraft sein Leben dem Vorstellungskreis!

Manche sehn in Marmor eingemauert und im Gipsabguß erkaltend einen Gries.

Doch als Arbeiter ihr erstes Schrittchen taten

auf der revolutionären Bahn, o wie glühte da sein Sinn, sein Atem!

ganz im Feuer stand der große Ahn!

Führend lehrte Marx: in Klassenkriegen

schlagen das zum Stier erwachsene goldne Kalb.

Kommunismus schien: an stille Ankerplätze schaukelt sanft

uns einst des Zufalls Wellengang.

Marx enthüllte die historischen Gesetze, rief das Proletariat ans Steuerrad.

Marxens Bücher sind nicht Satz im Setzerschiffchen,

nein, er war kein Ziffern- und kein Zahlenschmied. Steiler, aufrechter als Schrift und Chiffren stellte er das Arbeitsvolk in Reih und Glied.

Fuhrte, sprach: — „Im Kampfe trotz dem Tode!

Taten sind die Korrektur der Thesewelt. Der Erfüller kommt, er kommt,

der die Methode wahrmacht — nicht auf dem Papier: im offenen Feld!“

Als zum letzten Mal die Mühle des Gedankens mahlte, und die Hand, schon wächsern, ihn zu Ende schrieb —

weiß ich: daß da Marx die Kremelvision aufstrahlte

und das Banner der Kommune über Moskau trieb.

WLADIMIR MAJAKOWSKI
aus dem LENIN-POEM (1924)
(Nachgedichtet von Hugo Huppert)

Quellen
André Müller: HALTEN SIE DEN KOPF HIN!
— Marx Anekdoten, Eulenspiegel-Verlag Berlin 1977
Wladimir Majakowski: Ausgewählte Werke, Band II, Verlag Volk und Welt Berlin 1958



Herausgeber LANDESTHEATER DESSAU
Intendant Herbert Keller
Verantwortlich Peter Gogler
Redaktion Karl Mennerich
Grafische Gestaltung Renate Lehnhof
Kisches Raff Jacob, Magdeburg
Herstellung Druckerei ROTATION, Dessau
P/G 45/52 — IV-5-16 — 7071
theater im bauhaus — Spielzeit 1982/83
Premiere am 28. Januar 1983
Heft Nr. 19
Preis —,30 Mark

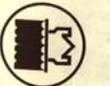
Salut an alle. Hfaxe

von Günter Kallhofen und Hans Pfeiffer

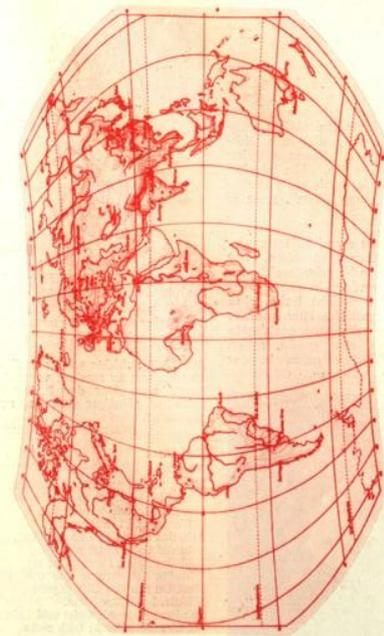
Inszenierung
Ausstattung
Dramaturgie
Inszenierung
Soubrette
Schauspiel
Bühnenvertrieb: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin

Literatur
Friedrich Engels — Dokumente seines Lebens, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1977
Karl Marx — Dokumente seines Lebens, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1970
Karl Marx und Friedrich Engels — ihr Leben und ihre Zeit, Dietz Verlag Berlin 1978
Karl Marx, Postskizzen Nr. 32, Verlag Neues Leben Berlin
Deutsche Biogramme aus vier Jahrzehnten, von 1845 bis 1883, A und B, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1973
H. Gentschow, Karl Marx — Eine Biographie, Dietz Verlag Berlin 1967
Georg W. Pijet, Duet mit der Vergangenheit, Mitteldeutscher Verlag Halle/S. 1976

Landestheater Eisenach - Telefon 5361 - Intendant: Günther Müller - Programmheft Nr. 13 der Spielzeit 1982/83 - Premiere: 4. Juni 1983 - Herausgegeben von der dramaturgischen Abteilung - Chefdramaturg: Kaspar Königshof - Redaktion und Gestaltung: A. Eisner - Reproduktionen: Foto: Thuan Eisenach - Satz und Druck: Druckerei Fortschritt Erfurt, BT Eisenach - Preis: DDR -50 M, BIC 3-45-83 - V 3113 - 000



Salut an alle. Hfaxe



von Günter Kallhofen und Hans Pfeiffer



Karl Marx als Student 1836

„Dr. Marx, so heißt mein Abgott, ... verbindet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidenden Witz; denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person vereinigt, ich sage vereinigt, nicht zusammengeschmissen – so hast Du Dr. Marx.“

(Moses Heß – Junghegelianer, Publizist – 1841 an einen Freund)

Friedrich Engels/Edgar Bauer (1841/42)

Wer jaget hinterdrein mit wildem Ungestüm?
Ein schwarzer Kerl aus Trier, ein markhaft Ungetüm.
Er gehet, hüpfet nicht, er springet auf den Hacken
Und raset voller Wut, und gleich, als wollt' er packen
Das weite Himmelszelt und zu der Erde ziehn,
Streckt er die Arme sein weit in die Lüfte hin,
Geballt die böse Faust, so tobt er sonder Rasten,
Als wenn ihn bei dem Schopf zehntausend Teufel faßten.

Mohrs Gedichte

Jenny war todkrank, auch wenn Perioden längeren Wohlbefindens darüber hinwegtäuschten. Oft verweilte Lenchen Demuth jetzt länger als gewöhnlich bei ihm, und sie suchte

Erscheinung, dabei aber so außergewöhnlich gutmütig, liebenswürdig geistreich und so frei von allem Stolz und jeder Steifheit, daß man sich in ihrer Umgebung wie bei seiner eigenen Mutter oder Schwester behaglich zu Hause fühlte.“

(Friedrich Leßner)

Kneipschulden

Einmal beschwerte sich Pastor Treviranus, in dessen Obhut sich Friedrich Engels während seiner Bremer Kontorlehre befand, bei Vater Engels über die enormen Schulden seines Sohnes. Doch lächelnd beschwichtigte ihn Engels senior: „Wer hätte in seiner Jugend keine Schulden gemacht, lieber Treviranus. Mag er sich austoben! Der Wein muß brausen, bevor er reif wird. Da kommt es mir auf eine Wirtshausrechnung mehr oder weniger nicht an. Also zahlen Sie nur seine Kneipschulden, lieber Pfarrer, und schicken Sie mir die Rechnungen unbesorgt zu!“ „Sie sind aber nicht vom Schankwirt, sondern vom Buchhändler. Das ist's, was mich besorgt, Herr Engels!“ entgegnete der Pastor dem verblüfften Fabrikanten.

Der junge Engels fertigte viele Karikaturen an. Einige finden sich in den Briefen der Jahre 1838–1845.

„Hier ist zu sehen meine Hängematte, enthaltend mich selbst, wie ich eine Zigarre rauche.“



„Antike Sagen berichten von manchen rührenden Beispielen der Freundschaft. Das europäische Proletariat kann sagen, daß seine Wissenschaft von zwei Gelehrten und Kämpfern geschaf-



Photographie von 1845

„Die mehr oder weniger geheimen Führer der deutschen Kommunisten sind große Logiker, deren stärkste aus der Hegelschen Schule hervorgegangen sind, und die sind ohne Zweifel die fähigsten Köpfe, die energischsten Charaktere Deutschlands. Diese Doktoren der Revolution und ihre mitleidslos entschlossenen Schüler sind die einzigen Männer in Deutschland, die Leben in sich haben, und ihnen, fürchte ich, gehört die Zukunft.“

(Heinrich Heine)



Engels erarbeitete im Kontor von Ermen & Engels in Manchester auch

Schachmatt

So souverän Marx auf dem Damebrett manövrierte, so wenig Strategie war er beim Schach. Doch gleich manchen großen Geistern gab er eine solche kleine Schwäche nicht gern zu, und ein verlorenes Spiel verdarb ihm den Tag. Oft spielte er gegen Wilhelm Liebknecht. Schlauerweise prägte sich jener aus einem Schachbuch einige raffinierte Züge ein, und jedesmal war Marx in verblüffend kurzer Zeit matt. Doch nun erst recht forderte Marx Revanche, und oft setzten die beiden ihr stummes Duell schon am nächsten Tag fort. Eines Tages empfing daher Lenchen den sonst so gern gesehenen Gast mit abweisendem Blick. „Mister Liebknecht“, hub sie sehr förmlich an, „Frau Marx bittet Sie, nicht mehr mit Mohr Schach zu spielen. Sie wissen doch, daß Sie es besser können, und wir wissen es auch. Sie gewinnen, und wir unterliegen dann jedesmal mit!“



Café de la Régence

Im November 1842 fand das erste Treffen zwischen Karl Marx und Friedrich Engels, eine noch sehr kühle Begegnung, statt, als Engels auf der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ vorsprach, um diese mit Artikeln zu unterstützen. Als Engels Marx im Sommer 1844 besuchte, wo sich die beiden im Café de la Régence trafen, stellte sich ihre vollständige Übereinstimmung auf allen theoretischen Gebieten heraus. Von da an datierte nun ihre gemeinsame Arbeit.

„Ich lache über die sogenannten ‚praktischen‘ Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Ochse sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rücken kehren und für seine eigene Haut sorgen.“

(Karl Marx)



Nach mühevollen Geldsammlungen unter den Arbeitern, intensiver Abonnementwerbung und einem größeren Geldopfer aus dem väterlichen Marxschen Erbe konnte am 1. Juni 1848 die erste Tageszeitung der Arbeiterklasse erscheinen, die „Neue Rheinische Zeitung“, deren Chefredakteur Karl Marx war.

„Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Taten leben still, aber ewig fort, und unsere Asche wird benetzt von der glühenden Träne edler Menschen.“

(Aus Marx' Abituraufsatz)



1864 mietete Familie Marx das Haus Modena Villas 1, ein, wie Jenny beschrieb, „neues, sonnig gelegenes Haus mit luftigen, hellen Räumen“. Über den Kamin seines Arbeitszimmers hatte Marx ein Stück Tapete aus dem Arbeitskabinett des von ihm sehr verehrten Philosophen Leibniz gehängt.

In den Sielen

So erbarmungslos Marx die Not

Mohrs Gedichte

Jenny war todkrank, auch wenn Perioden längeren Wohlbefindens darüber hinwegtäuschten. Oft verweilte Lenchen Demuth jetzt länger als nötig bei ihr, und sie tauschten Erinnerungen an Trier, an Kindheit und Jugend aus. Ofters holte sich Jenny auch Mohrs Jugendgedichte ans Bett. Jedem ausgesprochen oder nur angedeuteten Gedanken, jeder Regung seines Gefühls ging sie noch einmal nach und erfrischte sich daran. Als Karl sie dabei überraschte, fragte er erstaunt: „Was suchst du eigentlich noch bei diesen holprigen Jugendsünden, liebe Möhm?“ – „Dich, Mohr, so, wie du warst und bist und immer sein wirst.“ Dann fragte sie ihn nachdenklich: „Warum bist du eigentlich kein Dichter geworden?“ Etwas verwirrt stand er vor ihr. „Ein Kapital hätte ich mir damit nicht zusammengeschrieben, Möhm“, sagte er endlich.

„Marx' Haus stand jedem zuverlässigen Genossen offen. Die angenehmen Stunden, welche ich wie viele andere in seinem Familienkreise verlebt habe, sind mir unvergeßlich. Hier glänzte vor allem die ausgezeichnete Frau Marx, eine große, selten schöne Frau, vornehm in der Jenny in den ersten Ehejahren



den rührenden Beispielen der Freundschaft. Das europäische Proletariat kann sagen, daß seine Wissenschaft von zwei Gelehrten und Kämpfern geschaffen worden ist, deren Verhältnis die rührendsten Sagen der Alten über menschliche Freundschaft in den Schatten stellt.“

(Lenin)



An die Schwester Marie: „Hier siehst Du mich in Uniform, wie ich meinen Mantel sehr romantisch und malerisch, aber ungeheuer vorschriftswidrig umgehängt habe.“

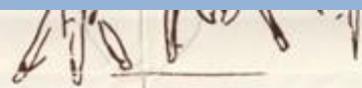
„Die Weltgeschichte wäre allerdings sehr bequem zu machen, wenn der Kampf nur unter der Bedingung unfehlbar günstiger Chancen aufgenommen würde.“

(Marx an L. Kugelmann)

Karl Marx

Das Gift

Honig prangt an Deinen Händen,
Und ich küßt ihn rasch hinweg,
Mir die Seele zu entwenden,
Waren viel Dämonen reg.
Ach, das süße Gift drang weiter,
In die volle Brust zu ziehn,
Und das Auge, sonst so heiter,
Mußte Schwermut nun umfliehn.
Hast Du mir das Gift gegeben,
Süße, holde Zauberin,
So nimm ganz mir Geist und Leben,
Laß mein alles in Dich ziehn,
So nur kannst Du Wunden heilen,
Die Dein süßes Gift genährt,
Doch Du darfst nicht zaudernd
weilen,
Denn das Gift am Leben zehrt.



Engels erarbeitete im Kontor von Ermen & Engels in Manchester auch für Familie Marx viele Jahre das Existenzminimum. Karl Marx: „Es ist wahrhaft niederschmetternd, sein halbes Leben abhängig zu bleiben. Der einzige Gedanke, der mich dabei aufrecht hält, ist der, daß wir zwei ein Compagniegeschäft treiben, wo ich meine Zeit für den theoretischen und Parteiteil des business gebe.“

Marx, seine Töchter Jenny, Eleanor und Laura, Engels (v. r. n. l.)



stark ihre vorurteilvolle Bewertung auf allen theoretischen Gebieten heraus. Von da an datierte nun ihre gemeinsame Arbeit.



In den Sielen

So erbarmungslos Marx die Not zusetzte und so grimmig er sich seiner Gegner zu erwehren hatte – bei seinen Kindern vergaß er sich selbst. Er sang und tollte mit ihnen, erzählte ihnen Geschichten und entwickelte dabei eine solch lebhaft Phantasie, daß sie in seinen Töchtern bis an deren Lebensende lebendig blieb. Besonders Tussy, die letztgeborene, nahm sich allerdhand heraus, und sie genoß als einzige das Recht, Mohr zu jeder Tageszeit in seiner Studierstube zu stören. Dann richtete sie sich auf seinen Knien behaglich ein oder band den arbeitenden Vater, den „old boy“, wie sie ihn zuweilen zärtlich nannte, mit Bändern und Bindfäden an Stuhl und Tisch, um ihn wie ein Zieh Pferd zu traktieren. Willig und ohne sich aus seiner Arbeit ablenken zu lassen, ertrug Marx diese Prozedur. Als er das Manuskript des Vorwortes zur „Kritik der politischen Ökonomie“ zur Durchsicht an Engels gab, sagte er: „Das habe ich sozusagen vor dem Kutschwagen geschrieben. Tussy hatte mich ganz schön im Geschirr, aber sie hatte dabei ihr Vergnügen, und ich meine Ruhe.“

Eine Manuskriptseite des „Manifests der Kommunistischen Partei“ in der Handschrift von Karl Marx.

Handwritten text, likely a signature or note related to the manuscript.

Handwritten text, likely a page from the Communist Manifesto manuscript.

Karl Marx

Dem Justizrat Heinrich Marx und seiner Frau Henriette wurde am 5. Mai 1818 ein Sohn geboren. Karl, das liebste von neun Kindern, sollte nach seiner unbeschwerten Kindheit Jurisprudenz studieren. Das Vorlesungsangebot in Berlin reizte den Achtzehnjährigen jedoch, vornehmlich philosophisches Gedankengut aufzunehmen. Sein kritischer Verstand und sein gründliches Wissen ließen ihn – den jüngsten – schnell zum geachteten Mitglied des „Doktorclubs“, einer Gelehrtengruppe, werden, obwohl er selbst erst 1841 promovierte (in Jena). Da es Karl Marx auf Grund seiner von der preußischen Staatsphilosophie abweichenden Anschauung unmöglich war, als Universitätsprofessor zu arbeiten, entschied er sich dafür, mit Publizistik in den politischen Kampf einzugreifen. Eben zu jener Zeit machte Marx die Bekanntheit mit Feuerbachschen Schriften, die ihm den Anstoß für die materialistische Betrachtung der Welt gaben. Als ihm großbürgerliche Liberale dann vorwarfen, seine „Rheinische Zeitung“ wäre eine Kommunistin, beschäftigte er sich auch mit Werken utopischer Sozialisten und studierte Fragen der Ökonomie. Seine Schlussfolgerungen, die die Philosophie und die Gesellschaftstheorien „vom Kopf wieder auf die Füße“ stellten, brachten Karl Marx heftige Verfolgungen ein. Deshalb sah er sich gezwungen, Preußen zu verlassen. (Über Paris, Brüssel und wieder Paris gelangte er nach London, wo er schließlich bis zu seinem Lebensende wohnte.) Bevor Marx emigrierte, vollzog er einen anderen wesentlichen Schritt in seinem Leben: am 19. Juni 1843 heiratete er Jenny von Westphalen, seine langjährige Verlobte. Die Verbindung zu Demokraten verschiedenster Richtungen und seine bisherigen Studien ließen Marx den Klassenkampf als Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen. In Paris lernte Karl Marx auch Friedrich Engels kennen. Die grundlegende Übereinstimmung beider schmiedete sie zu festen Kampfgefährten. In ihrem ersten gemeinsamen Werk, der „Heiligen Familie“, setzten sie sich mit Hegelschen Gedanken der Endgültigkeit des Staates auseinander und entwickelten die welthistorische Befreiungsmission der Arbeiterklasse. Als Familie Marx Frankreich verlassen mußte, folgte Engels seinem Freund nach Brüssel. Marx und Engels machten sich Zeit ihres Lebens insbesondere um die Organisation und die wissenschaftliche Aufklärung der Arbeiterklasse verdient. Mit dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ schufen sie dem „Bund der Kommunisten“, der ersten revolutionären Arbeiterpartei, ein Programm, das noch heute Grundlage der Arbeiterbewegung ist. Marx' Tätigkeit zeichnete sich stets dadurch aus, daß er aus der unmittelbaren praktischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart Schlüsse zog, die er durch theoretische Forschungsergebnisse untermauerte. So sind seine bedeutenden Werke, wie beispielsweise die „Kritik zum Gothaer Programm“, die „Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation“ oder auch „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“ als im Kampf geborene Schriften eines Menschen zu begreifen, der seine ganze Persönlichkeit, sein Hab und Gut sowie jede Minute, in den Dienst der Menschheit gestellt hat.

Jenny Marx

Jennys Vater war der Sohn eines stolzen Bürgers (der für seine Verdienste im Siebenjährigen Krieg den Adelstitel verliehen bekam). Nachdem seine erste Frau gestorben war, heiratete der Vater von vier Kindern Caroline Heubel, die ihm am 12. Februar 1814 in Salzwedel die Tochter Johanna Bertha Julie Jenny gebar. 1816 zog die Familie nach Trier, wohin der liberale Beamte von der preußischen Regierung versetzt worden war. Die Westphalens genossen in der vom Geist der Französischen Revolution durchdrungenen Stadt hohes Ansehen. Jennys eigentlicher Lehrer war ihr Vater. Von ihm übernahm die Wissensdurstige viele humanistische Ideale.

Als Jenny zu einem jungen Fräulein herangewachsen war, verheiratete man sie in Trier des Liebzeiges und ihrer jugendlichen Anmut wegen als Ballkönigin. Ihre Verlobung mit einem jungen Offizier löste sie jedoch nach wenigen Monaten, da dieser ihr geistig nicht gewachsen war. Inniger verbunden fühlte sie sich mit Karl, dem Sohn des befreundeten Hauses Marx. Schon als Kinder hatten Jenny und ihr jüngerer Bruder Edgar mit Karl und dessen Schwester Sophie gespielt. Als Karl 18 Jahre alt geworden war und in seinen Semesterferien nach Trier kam, verlobten sich die beiden heimlich. Die Verlobung mit dem bürgerlichen Philosophiestudenten hätte in der Stadt heftige Proteste hervorgerufen.

Lange Jahre mußte Jenny auf die Einlösung des Heiratsversprechens warten. Sie war bereits 29 Jahre alt und von den Trierern arg verspottet, als Karl – noch immer ohne materielle Sicherheiten, statt dessen vor der Emigration nach Frankreich stehend – endlich die Heirat vorschlug. Am 19. Juni 1843 fand die Trauung in Kreuznach statt. In Paris erfreute sich Jenny am Abenteuer Großstadt und verstand es, sich mit demokratischen Persönlichkeiten wie Herwegh oder Heine anregend zu unterhalten. Hier wurde auch ihre erste Tochter – Jenny – geboren. Doch die Pariser Idylle war nicht unbegrenzt. Familie Marx mußte nach Brüssel fliehen. 1848/49 wieder in Deutschland, mußte nach der Niederlage der Revolution wieder eine Flucht folgen. Wieder gen Paris. Aber: Nicht nur, daß die alten Freunde nicht mehr da waren oder ihre Gesinnung gewechselt hatten, es stand auch eine neue Ausweisung bevor. Mit drei Kindern übersiedelte Familie Marx nun nach England. Mitten in großer finanzieller Not starb das Schmerzenskind Föxchen. Der Tod brachte Jenny in eine schwere psychische Krise. Doch sie fand zu sich zurück und wurde wieder die gute Frau Marx, die alle praktischen Belange der Familie regelte.

Wollte man in Jenny allerdings nur die ausgezeichnete Hausfrau und Mutter würdigen, täte man ihr Unrecht. Unschätzbare Verdienste hat sie sich mit ihrem unmittelbaren Einsatz im revolutionären Kampf erworben: Sie koordinierte die Tätigkeiten ihres Mannes, schrieb alle seine Manuskripte zum Druck ab, besuchte Versammlungen und verfaßte Artikel. Als sie am 2. Dezember 1881 starb, vollendete sich das Leben einer Frau, deren größtes Glück darin lag, andere glücklich zu machen.

Friedrich Engels

Im Jahre 1747 begründete ein Johann Caspar Engels mit einer Bleicherei in Barmen eine kapitalistische Familientradition. Am 28. November 1820 wurde sein Urenkel Friedrich Engels geboren. Friedrich wurde im Elternhaus streng religiös erzogen. Das Elberfelder Gymnasium vermittelte ihm einige Grundkenntnisse in den Naturwissenschaften und gründliches Wissen in den humanistischen Fächern. Bereits hier begann Engels, der später über 20 Sprachen beherrschte, mit seinen Fremdsprachenstudien. Ein Jahr vor dem Abitur nahmen ihn seine Eltern vom Gymnasium, damit er eine Kontorlehre in der eigenen Firma beginnen konnte. 1841/42 diente Engels in der Gardeartillerie Berlin als einjährig Freiwilliger. Diese bevorzugte Armeestellung für finanzkräftige, gebildete Jugendliche gab ihm die Möglichkeit, nebenbei Vorlesungen an der Universität zu besuchen. Ihn faszinierte besonders die Philosophie. 1843 trat Friedrich Engels in das Geschäft seines Vaters in Manchester als „General Assistent“ ein, was ihm genügend Zeit für weitere Studien und schriftstellerische Arbeiten ließ. In England knüpfte er feste Verbindungen zu den Chartisten, den utopischen Sozialisten, aber auch zum „Bund der Gerechten“. Engels bemühte sich, die demokratischen Wortführer der Zeit persönlich kennenzulernen. In dieser Lernphase, in der Engels erheblich an Selbstsicherheit gewann, reifte seine Erkenntnis, daß es jetzt darauf ankam, den Kommunismus philosophisch zu begründen, die eigenen Auffassungen an der gesellschaftlichen Praxis zu überprüfen. Nachhaltig beeinflusste die Freundschaft mit Karl Marx sein Leben. Alles, was er tat, war in den Dienst der gemeinsamen Arbeit für das Proletariat gestellt: er gab mit Marx verschiedene wissenschaftliche Werke heraus, übersetzte eine Zeit lang dessen Artikel ins Englische, führte Versammlungen zur Organisation und Orientierung der Arbeiter und stellte oftmals die nötigen Groschen zur Verfügung, wenn Familie Marx unter dem Existenzminimum lebte. Trotz der engen Verflechtung der Lebenswege der beiden Freunde bewahrte Friedrich Engels auch eine gewisse Eigenständigkeit. In der Revolution 1848/49 beteiligte er, der seiner militärischen Kenntnisse wegen den Spitznamen „General“ erhielt, sich beispielsweise am süddeutschen Aufstand als Adjutant. Danach arbeitete er 20 Jahre leitend im väterlichen Geschäft in Manchester. Erst ab 1870 widmete er sich ausschließlich seiner politischen Arbeit, die er bis dahin in „zweiter Schicht“ geleistet hatte. Noch heute begeistert uns Engels' Stil. Sein Leben wurde stark durch die unmittelbare Beziehung zum arbeitenden Volk geprägt. Das wirkte sich auch auf seine literarische Verständlichkeit aus. Seine erste Lebensgefährtin, Mary Burns (1825–1863), stammte direkt aus der Arbeiterklasse. Ihr Tod war ein schwerer Schlag für Friedrich Engels. Doch er überlebte auch noch seine zweite Frau, Mary's Schwester Lydia, die er auf ihren Wunsch hin, nach 15 Jahren des gemeinsamen Lebens, auf dem Sterbebett ehelichte. Friedrich Engels sah sich neben seinem Freund Karl Marx als „virtuosen zweiten Geiger“. Nach 1883 übernahm er selbst virtuos die Stabführung dieses „Orchesters“.

Salut an alle. Marx

Karl Marx

Henry Klinder

Jenny Marx

Kerstin Weigt

Friedrich Engels

Joachim Brunner

Premiere am 4. Juni 1983

„Er war nicht durch sentimentale Erwägungen zum kommunistischen Standpunkt gelangt, obgleich er eine tiefe Sympathie für die Leiden der arbeitenden Klassen hegte, sondern durch das Studium der Geschichte und der politischen Ökonomie; er behauptete, daß jeder unparteiische Geist, der nicht von Privatinteressen beeinflußt und nicht durch Klassenvorurteile verblendet sei, unbedingt zu denselben Schlüssen gelangen müsse.“
Paul Lafargue über Karl Marx

WUSSTEN SIE SCHON, daß Karl Marx über ein Sammelurium an Schimpfwörtern und Flüchen verfügte, die er mit Engels im Wettstreit „austauschte“? Oder kennen Sie den superfeinen, mittelguten, ordinären Domingokaffee aus Haiti? Haben Sie eine Vorstellung davon, was für leidenschaftliche Liebesbriefe der schönen Jenny geschrieben wurden? Nein? Die Antworten darauf geben Ihnen Karl Marx, seine Frau Jenny und Freund Engels selbst, d. h. in ihren Briefen und anderen authentischen Zeugnissen, die die Grundlage von „Salut“ bilden. Und so ist der „ganze Stolz“ der Autoren Kaltofen und Pfeiffer, daß sie keine einzige Zeile des Stückes selbst geschrieben haben.

Engels notiert 1883: „Die letzten Tage hab' ich Briefe sortiert, da ist mir die alte Zeit wieder einmal recht lebendig vorübergegangen und der viele Spaß, den wir an unseren Gegnern erlebt haben. Ich habe oft Tränen lachen müssen

über diese alten Geschichten, den Humor haben sie uns doch nie vertreiben können.“

Den gleichen Spaß wird auch der interessierte Zuschauer an diesem Stück haben, denn hier werden Karl, Friedrich und Jenny in ihrer ganzen Lust am Leben und ihren Leidenschaften sehr lebendig dargestellt, uns sehr nahegebracht. Und das war auch eines der wichtigsten Anliegen von Kaltofen und Pfeiffer, uns nicht nur mit dem historisch bedeutsamen Werk, sondern mit der ganz individuellen Seite dieser interessanten Persönlichkeiten vertraut zu machen.

STADTTHEATER FREIBERG – 194. Spielzeit 1982/83 – Intendant: Werner Eisenblätter – Programmheft-Nr. 7 – Redaktion: Bärbel Plecher – Druck: Druckerei Freiberg III-11-4 Kg (G) 6-83-21 1,0 – Klischees: Kluge & Roth, Dresden – Verkaufspreis: 0,20 M

KARL MARX AN JENNY

Süßes, teures, einziges Herz.

Ich schreibe Dir wieder, weil ich allein bin und weil es mich geniert, immer im Kopf Dialoge mit Dir zu halten, ohne daß Du davon etwas weißt oder hörst...

... (wenn) meine Augen nur malen könnten, nicht nur im Traum, sondern auch wachend. Ich habe Dich leibhaftig vor mir, und ich trage Dich auf den Händen, und ich küsse Dich von Kopf bis Fuß, und ich falle vor Dir auf die Knie, und ich stöhne: „Madam, ich liebe Sie.“

Jenny: Eine erste Liebhaberrolle auf einem Theater zweiter Klasse!

Karl: Mehr als der Mohr von Venedig je geliebt hat. Wer von meinen vielen Verleumdern und schlangenzüngigen Feinden hat mir je vorgeworfen, daß ich dazu berufen sei? Und doch ist es wahr.

Jenny: Momentane Abwesenheit ist gut, denn in der Gegenwart sehnen sich die Dinge gleich, um sie zu unterscheiden.

Karl: So ist es mit den Leidenschaften. Kleine Gewohnheiten, die durch die Nähe, mit der sie einem auf den Leib rücken, leidenschaftliche Formen annehmen... so ist es mit meiner Liebe. Du wirst lächeln, mein süßes Herz und fragen.

Jenny: – wie Du auf einmal zu all der Rhetorik kommst.

Karl: Könnte ich Dein Herz ans Herz drücken, so würde ich schweigen und kein Wort sagen. Da ich nicht küssen kann mit den Lippen, muß ich Worte machen.

Jenny: Mein Herzenskarl, es tut mir leid –

Karl: Meine Liebe zu Dir, sobald Du entfernt bist, erscheint als was sie ist, als ein Riese, in die sich alle meine Energie meines Geistes und aller Charakter meines Herzens zusammendrängt. Die Liebe, nicht zum Feuerbachschen Menschen, nicht zum Proletariat, sondern die Liebe zu Dir, macht den Mann wieder zum Mann.

Und was ist das nun, das Glück? ● MARX Glück ist: zu kämpfen. Wenn ich mein Leben noch einmal beginnen müßte, ich täte dasselbe. Nur nicht heiraten. ● ENGELS Ein kurzes und ein glückliches Leben. Deshalb meine Auffassung vom Glück: Mateau Mergaux Jahrgang 48 (d. R.: französischer Wein). Und ein Schreibtisch in einem komfortabel eingerichteten Zimmer, wo man die Fenster öffnen kann, ohne daß

Zum Karl-Marx-Jahr 1983

Ein Stück nach Briefen von Karl und Jenny Marx und Friedrich Engels

von Günter Kaltofen und Hans Pfeiffer

Bühnenvertrieb: Henschelverlag Berlin

Inszenierung: Werner Eisenblätter

Dramaturgie: Bärbel Plecher

Personen:

Karl Marx ROLAND RICHTER

Friedrich Engels FRANK DAMERIUS

Jenny Marx MARTINA MULLER-LANKOW a. G.

der Rauch überall schwarze Flecken macht, mit Blumen im Fenster und ein paar Bäumen vor dem Haus. ● JENNY Glück ist: Gesundheit. Und ihre Auffassung vom Unglück? ● ENGELS Zum Zahnarzt gehen zu müssen. ● MARX Unterwerfung. ● JENNY Wann man einmal die Höhe oder richtiger die Tiefe des Lebens erreicht hat, ist Unglück: Abhängigkeit.

Stadttheater Freiberg - Studiobühne

Salut an alle. Marx



Erlebnis im Landestheater

Das Landestheater Eisenach hat mit seiner Aufführung des Bühnenstücks „Salut an alle. Marx“ von Günter Kaltoven und Hans Pfeiffer einen hervorragenden Beitrag künstlerischen Schaffens zur Würdigung des revolutionären Wirkens von Karl Marx und seiner Frau Jenny sowie seines engsten Kampfgefährten, Friedrich Engels, geleistet. Die Schauspieler Kerstin Weigt, Henry Klinder und Joachim Brunner, in der Regie von Brigitte Kunze, verstanden es, mit beispielhaftem persönlichem Engagement dem Zuschauer das revolutionäre Schaffen von Karl und Jenny Marx sowie von Friedrich Engels emotional betont deutlich zu machen.

Mit einfachen künstlerischen Mitteln entsprachen sie der im Pro-

gramm vorgegebenen Zielstellung. Jedermann leicht verständlich zeigten sie, was es für einen Menschen heißt, Revolutionär zu sein. Ergreifend war vor allem, wie die Künstler mit ausgeprägtem Selbstverständnis und mit hoher Ausdruckskraft in der Lage waren, den Opfermut und die Entbehrungen der Familie Marx im Kampf für eine kommunistische Zukunft der Menschheit erkenn- und fühlbar werden zu lassen. Wir, die Kollektive von der Schule des Ministeriums des Innern für Weiterbildung in Eisenach, empfanden es als ein beeindruckendes Erlebnis, diese Aufführung im Rahmen unseres Kampfprogramms zum Karl-Marx-Jahr sehen zu können.

F. Renning,
im Auftrag der Kollektive

Voller, 17.7.83

Premiere: „Salut an alle Marx“

Stück nach Originaltexten

Es war ein entbehrungsreicher und harter, von Arbeit ausgefüllter Weg, der den Sohn des Rechtsanwaltes Marx aus Trier zum Mitverfasser der Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus, des „Manifests der Kommunistischen Partei“ führte. Nicht minder „steinig“ war der Weg des Kaufmannssohnes Friedrich Engels vom Gymnasiasten über den Kaufmannslehrling zum Arbeiterführer.

Die von den Autoren Günter Kaltoven und Hans Pfeiffer als Dokumentarstücke bezeichnete szenische Zusammenstellung von Brieftexten „Salut an alle! Marx“ widerspiegelt die Zeit von 1837 bis 1883. Die ausschließliche Verwendung von Originaltexten aus der Feder von Karl und Jenny Marx sowie von Friedrich Engels läßt das Stück besonders reizvoll erscheinen. Die Regisseurin Brigitte Kunze hat den Nuancen in der Beziehung der Klassiker unserer Weltanschauung nachgespürt und mit drei jungen Darstellern des Ensembles (Henry Klinder als Marx, Ker-

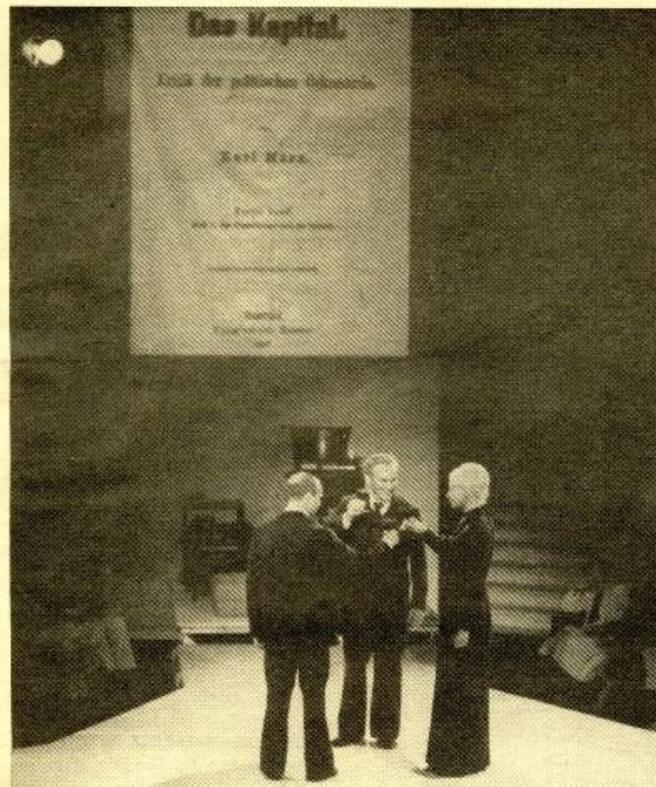
stin Weigt als Jenny und Joachim Brunner als Engels) Situationen nachgestaltet, die die Persönlichkeiten lebendig werden läßt. Die Inszenierung hat sich nicht zum Ziel gestellt, das große Genie zu loben, sondern das Leben des Genies einsehbar zu machen. Indem der unmittelbare Tageskampf gestaltet wird (die Jagd nach einem Stück Papier, die Suche nach einer Wohnung für die kinderreiche Familie oder der Verrat durch langjährige Verbündete), in dessen Folge Marx und Engels ihre epochenmachenden Werke herausgaben, soll dem Zuschauer der Zusammenhang zwischen dem Austragen von Widersprüchen, persönlichem Engagement und progressiver Parteilichkeit deutlich werden.

Um den Zuschauer nahe an das Geschehen heranzubringen, schuf Carola Pabst einen Spielraum hinter dem Theatervorhang, wohin sie gleichzeitig das Publikum plazierte.

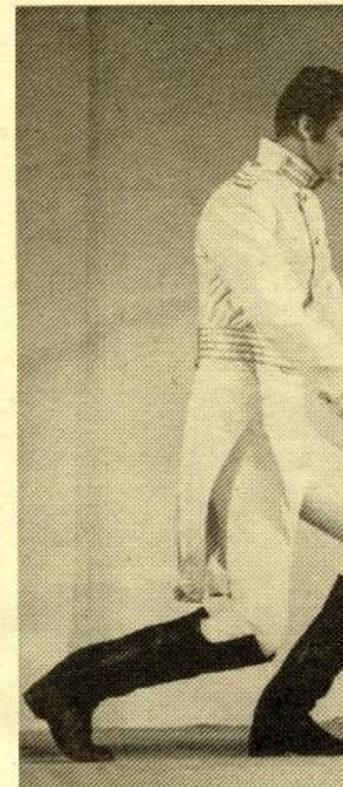
Die Premiere findet heute, 19.30 Uhr, statt.

A. E.

Jubiläum



Salut an Alle. Marx



Krieg und Frieden

Welturaufführung von „Salut an Alle. Marx“ von Günter Kaltoven und Hans Pfeiffer im Jahre 1976 und „Krieg und Frieden“ nach Leo Tolstoi im Jahre 1986. Dazwischen liegen 10 Jahre theater im palast mit 60 Inszenierungen. Darunter 17 Urauf-

führungen. Viel Inszenierung ges rund 150mal ges

Jede Arbeit gibt Antwort

Vier Schauspieler, dabei der Nestor Wolfgang Heinz, nahmen vor mehr als zehn Jahren den Bau des Palastes der Republik zum Anlaß, faßten die Gelegenheit beim Schopf, um ein Stück aufzuführen. Heinz inszenierte mit Oelschlegel, Minetti und Schall eine szenische Abfolge, aus Texten von Marx, seiner Frau und Engels montiert, mit der sich das tip, ein neues Berliner Theater, etablierte. Chef wurde Vera Oelschlegel. Es ist ein Theater ohne ein Theater, gespielt wird im Treppenhaus, im Foyer der vierten Etage, so muß mit jedem Bühnenbild der passende

Zuschauerraum erfunden werden. Unser damaliger Einstand die Aufführung von „Salut an Alle“, war keine Eintagsfliege, wurde kein Flop. Wir erzielten Amüsement mit Texten, denen weiß Gott komplizierte Zusammenhänge und schwierige Verhältnisse zugrunde lagen, wir nahmen die Figuren von den Sockeln, auf denen sie nicht stehen müssen, und lieferten sie, einfacher als gewohnt, dem Publikum aus zur Anteilnahme, zur Überprüfung, ihre Stärken zum Lobe und ihre Schwächen zum Lachen. Es war ein exemplarischer Beginn, unsere Klassiker, die

Bundesgenossen und Gleichgesinnten der Geächteten, der Gerechten und der Kommunisten wurden befragt und gaben persönlich Auskunft. Zehn Jahre tip, eine rührend kurze Zeit für ein Theater und doch schon Zeit für Rückschau: Ein Weg wurde eingeschlagen – wurde er eingehalten, befestigt, vorwärtsgetrieben? Jede Arbeit, auf der Bühne vorgezeigt, gibt Antwort, kein Erfolg ist eine Garantie, ein Mißerfolg kein Endpunkt. Ich wünsche dem tip, dem ich mich zugehörig fühle, Glück für die nächste Dekade.

Ekkehard Schall

